**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann
**Band:** 5 (1792)
**Heft:** 36

**Artikel:** Ueber die Höflichkeit : vom Sprichtwörterhans
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-820048

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 8ten Herbstmonat, 1792.
Nro. 36.

## Ueber die Höflichkeit,
### vom Sprichwörterhans.

Ich muß ihnen wieder einmal etwas mittheilen, womit Sie ihr Blatt ausstaffieren können; es ist eben keine gelehrte Juwele, aber auch kein Kieselstein, und so mag es Ort und Stelle finden, wie es ihm gebührt. — Wenn man bey übler Laune dann und wann so in das Leben der Menschkinder hineinschaut, und ihre Sitten und Gebräuche beobachtet, so findet sich vieles, worüber man den Kopf schütteln muß. Wer wenig denkt, plaudert desto mehr; dies sieht man in grossen glänzenden Gesellschaften, wo die lieben Leute einander mit Komplimenten so überschütten, daß sie über und über regennaß würden, wenn nur jedes leere Wort ein halber Wassertropfe wäre. Es ist wahr, Höflichkeit schadet nie, aber wenn sie auf Unkosten unsrer Ruhe und Bequemlichkeit geschieht, so ist und bleibt sie immer eine Thorheit.

Ich bin ein ziemlich bejahrter Mann, und habe meinem Alter gemäß nicht selten sehr lange Weile; da spaziere ich dann vors Thor hinaus, meistens durch die Kapuzinergaß, wo ich nah an der Kirchmauer rechts schwenke, und bey Hrn. K** mit einem guten Glas Wein, und schmackhaften Salat die Grillen zu vertreiben suche. — Wie ich verflossenen Sonntag meinen gewöhnlichen Gang dahin schlich, so hab ich sieben und sechszig mal meinen altbürgerlichen Hut abziehen müssen, eh' ich noch meinen Bestimmungsort erreicht hatte. Ist das nicht eine himmelschreiende Unbequemlichkeit für einen alten Mann ??

Schaut, meine Leute, ich bin der beste Teufel auf Gottes Erdboden; wenn ich einem eine Gefälligkeit erweisen könnte, ich würde, glaub ich, eine ganze Stunde lang die Gebrechen meines Alters vergessen, so innig wohl würde es mir thun. Aber das geht mir nicht ein, und will mir nicht eingehen, daß ich jemand dadurch glücklicher mache, wenn ich ihm meinen Filz lüpfe. Sollte es indeß jemand geben, dessen Ruhm, Ehre und Glück in meinem Hutlupf besteht, so habe er die Güte mirs zu sagen; gegen ihn will ich noch immer diese ausgeartete Ceremonie beobachten. Für diese Gefälligkeit aber, hoff ich, wird er auch die Güte haben diese meine einfältigen Gedanken zu lesen. Eine Hand wäscht die andere, wie das uralte Sprichwort sagt.

Wahre Höflichkeit ist eine kostbare schöne Sache; man würde mir recht unhöflich begegnen, wenn man mich zum Vertheidiger der Grobheit erniedrigen wollte. Rechte Höflichkeit kann keinen größern Vertheidiger haben, als mich. Aber einmal Etiquette, Ceremonienunsinn, mit dem man sich und andere plagt, ist gewiß eben so wenig Höflichkeit, als Natürlichkeit, Ungezwungenheit kann in Ungeschlachtheit, Grobheit verwandelt werden.

Wahre Höflichkeit ist jedes Menschen Pflicht. Ach, wir haben ja so wenig Gelegenheit unsern Brüdern wichtige Dienste zu leisten, sie mit großen Wohlthathaten zu beglücken und aus schrecklichen Gefahren zu reißen, warum sollten wir es nicht zur Pflicht uns machen, auf irgend eine Weise ihr Vergnügen zu befördern, und wenigstens Mißvergnügen ihnen zu erspahren? — Die Neigung und Geschicklichkeit zu so einem Betragen heißt — Gefälligkeit. Ohne Wohlwollen giebt es keine Gefälligkeit: sie ist das Eigenthum eines guten Herzens, voll Delikatesse und feiner Menschengefühle.

Gott hat in uns einen Trieb gelegt, nicht nur gute Handlungen zu verrichten, sondern auch denselben eine äusserliche Schönheit zu geben. Eine natürliche Folge dieses Triebes ist, daß man auch natürliche und nothwendige Sachen und Handlungen, die sich nicht mit Schönheit verbinden lassen, dem Eckel seiner Nebenmenschen entziehe. Die Beobachtung dieser zwey Stücke heißt Wohlstand.

Gefälligkeit und Wohlstand sind die zween Bestandtheile der wahren Höflichkeit.

Nun möchte ich den Sophisten sehen, welcher mir beweisen könnte, daß Herr Urian mir eine Höflichkeit erwies, als er mir in der Entfernung von dreysig Schritten den Loretengatter ofen hielte und mich in die Nothwendigheit versetzte, meine Person außer Athem und in Schweiß, und meine armen alten Beine in die fürchterlichste Höllenpein zu versetzen. Ich habe ihnen gedankt, Herr Urian — Aber der Teufel hole Ihre Gefälligkeit.

In meiner Jugend war ich an einer vornehmen Gasterey, wo ich keinen Tropfen Wein, kein Gläslein Wasser trinken konnte; man hatte mir es eingeschärft ja recht höflich mit dem Gesundheittrinken zu seyn — und ich wollte tausendmal lieber den Flammendurst eines Verdammten ausstehen, als mich mit einem Mangel an Etiquette prostituieren. Nun haben die Gesundheiten, Gottlob, aufgehört, warum kann man sich doch nicht entschließen, auch den Hutlupf in die Rüstkammer vergangener Moden zu verweisen? Will man aber doch mit aller Gewalt die Schädelentblösung beybehalten wissen, so thue man's auch da, wo es hingehört — in der Predigt, den Leichengängen und Proceßionen. Kniebeugung mit entblößtem Haupt sollte nur Gott allein geweihet seyn, und Hauptentblösung dem, den er an seine Stelle hienieden gesetzt, — der gesammten Obrigkeit.

Es geht mir allemal ein Stich durchs Herz, wenn ich einen Fremden in unsrer Stadt erblicke; alles nikt

sich vor ihm, alles zieht den Hut, als wenn sie ihn von Jugend auf gekannt hätten. Um Gottes Willen, was will denn auch Grüßen sagen, wenn es nicht mehr ein Freudeausdruck des Begegnens unter Freunden ist? —

Geht einmal einem so geplagten Manne eine ganze Stunde in der Stadt und Vorstadt nach; ich will alles verlohren haben, wenn er etwas thun, denken und sagen kann als: — Serviteur — Hut ab — Bon jour — Ich danke euch — Hut ab! — In Ewigkeit! — Hut ab, Hut ab, Hut ab — Guten Tag — Gott grüß euch — Unterthäniger — und das in Einem fort, links, rechts, Oberwinds, Bysen, Sonnen- und Schattenhalb, daß man von Glück zu sprechen hat, wenn man mit einer Halsverrenkung davon kömmt.

Wenn man nur bedenkt, wie viele Hüte in einem Jahre verhunzt werden, wie viel Geld also einer Fratze wegen auf Lyon kömmt, so sollte man die förmliche Abschaffung dieses Handwerkburschengebrauches wünschen. Hat man doch im Jahre 1493 Freytags nach der Auffahrt unter gemeßener Strafe verbothen: daß einer dem Andern zutrinke,* hat man doch das Gratulieren, das Neujahrsingen untersagt, warum sollte man eine Plage abstellen, wegen welcher schon so viele Feindschaften, Verläumdungen, Trei-

* Hafner. Zweyter Th. S. 193.

bereien entstanden, deren Nichtbeobachtung schon manchen verdienstvollen Mann in Staub gedrückt, und ihm die bittersten Tage verursachet hat?

Es wäre hier auch der Ort noch vielen andern höflich seyn sollenden Possen den Text zu lesen, z. B. über die rechte und linke Hand, über die rechte und linke Seite, über den Pas d'honneur, über den Tafelsitz ꝛc. ꝛc. ein Wörtchen zu verlieren; allein ich fürchte man wird an Obigem schon genug haben; die Wilhelm Telle sind gar rare Leute, man muß etwas mehr als Alltagsmenschlein seyn, wenn man vor Stangen, Statuen, Blumentöpfen, Hauben und Stöcken den Hut nicht ziehen will.

Also Basta, sagt mein Hanns, Basta!

Zum Beschluß will ich noch die vornehmsten Regeln der Höflichkeit aus einem nicht gar dem höflichsten Schriftsteller abschreiben.

1. Trachtet, andere, so viel euch möglich, in ihren Vortheil zu setzen; fädelt Gespräche ein, wo sie glänzen können; erschaffet Unterredungen, in denen sie mit Billigkeit, die Hauptpersonen sind.

2. Ersparet ihnen alle Verlegenheiten, allen Zwang, alles Gedränge; und wenn ihre eigene oder eine fremde Ungeschicklichkeit sie in Verlegenheit gestürzt, so seyd bemüht, sie auf eine feine ungezwungene Weise, ohne Aufsehen und Gepräng, unvermerkt daraus zu wickeln.

3. Machet es euch zum Geseze, euerm Nebenmenschen, in unerheblichen Sachen, unschuldigen Neigungen und Meinungen nachzugeben.

4. Habt Geduld mit verzeichlichen Fehlern, besonders aber hütet Euch, euern Witz, euere Galle an seinen unverschuldeten Naturunvollkommenheiten zu üben.

5. Trachtet euch überhaupt in die Gemüthslage und den Karakter anderer zu schicken. Bringt nicht eure eigene Laune und Caprice in die Gesellschaft, seydt wie ein Minister, der seinem dummen Herrn den Wahn läßt, daß Höchstderselbe selbsten herrsche.

6. Reinlichkeit, Ungezwungenheit, Delikatesse, Leutseligkeit, Wohlwollen, Menschenliebe, wie sie Paulus beschreibt, Geschmack, Gefühl für Schönheit — Wem die Vervollkommnung in diesen Stücken nicht am Herzen liegt, der wird ewig . . . . . was weiß ich was, seyn und bleiben.

## Nachrichten.

Mitwochen den 12ten Herbstmonats werden beym Schloß Thierstein 4 Zugpferde, 4 Melchkühe, 3 s. v. Schweine, allerhand Senn- und Bauerngeschirr nebst verschiedenem Hausgeräth rufsweise öffentlich verkauft, und der Bezahlung wegen Termine gemacht werden. Kauflustige können sich also an obbestimmten Tag und Ort mit währschaften Bürgen einfinden.